

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

**Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.**

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrirten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

**Inserate**, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Bg., sowie Belegungen auf dem Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederbestellungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag abend 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 29.

Sonnabend, den 10. April 1909.

19. Jahrgang.

### Nonnenfalter.

Die Nonnenfalter ist im hiesigen Bezirke noch lange nicht beseitigt. Wenn ernste Schäden bisher abgewendet worden sind, so liegt dies lediglich in der energischen Bekämpfung des Schädlings. Von verschiedenen Seiten ist vermutet worden, daß der strenge Winter die an den Stämmen abgelagerten Eier getötet haben werde. Das hat sich leider durch einwandfreie Versuche als Irrtum erwiesen. Die Vernichtungsmassregeln müssen auch in diesem Jahre mit größter Aufmerksamkeit und allem Fleiß durchgeführt werden.

Es wird deshalb allen Waldeigentümern hiermit zur strengsten Pflicht gemacht, ihre Waldbestände von jetzt ab nach Eiern und von etwa Ende April ab nach Raupen abzusuchen. Die Eier, die hinter den Borkeinschuppen zu finden sind, sind zu verbrennen, die gefundenen Raupen durch Zerquetschen zu töten und etwa von den Raupen über die Leimringe hinweggesponnene Schleier, sogenannte Bräden, zu zerstören. Ganz besonders ist auch das Augenmerk auf die Raupennester, sogenannte Spiegel, zu richten.

Alle Bestände, namentlich Kiefernbestände, in denen auf Grund der im vorigen Jahre gesammelten Faltermengen, oder auf Grund des Eierfuchens eine unmittelbare Gefährdung durch zu erwartenden Raufraß oder Bichtraß vorliegt, sind sofort vollzuleimen.

Insofern ein Vorkleimen nicht erforderlich ist und das Eierfuchen den gewünschten Aufschluß nicht gegeben hat, bleibt es nachgelassen, von vorjährigen Falterflügen betroffene Bestände durch Probelimungen zu sichern. Im übrigen wird auf die in den Händen der Gemeindebehörde befindlichen, vom Königl. Finanzministerium aufgestellten, bei Ausführungen der Maßnahmen gegen die Nonne zu beachtenden Grundzüge verwiesen.

Sollten einzelne Waldbesitzer die in ihrem eigenen Interesse auszuführenden Vertilgungs-

massregeln nicht ergreifen, so wird die Königl. Amtshauptmannschaft Romzig die gesetzlich vorgeschriebenen Zwangsmassregeln in Anwendung bringen und die Vertilgung auf Kosten der Waldbesitzer ausführen lassen.

Bretinig, am 8. April 1909.

Der Gemeindevorstand Behold.

### Einladung.

Mit der Ausführung der vom Königl. Finanzministerium beschlossenen **Neuaufnahme der Flur Bretinig** soll im April dieses Jahres begonnen werden.

Um nun in dieser Sache den Grundstücksbesitzern der Flur Bretinig einige Aufklärungen zu geben, werden dieselben hiermit geladen, **Donnerstag, den 15. d. M.**, abends 8 Uhr im Saale des Gasthofs zum **deutschen Haus**, oder **Sonnabend, den 17. d. M.**, zu derselben Zeit im Saale des Gasthofs zur **Sonne** sich einzufinden und des weiteren gewärtig zu sein.

Bretinig, am 7. April 1909.

Der Gemeinderat.

### Blutlaus.

Unter Hinweis auf die ergangenen früheren Bekanntmachungen werden die **Besitzer von Obstbäumen** hierdurch aufgefordert, letztere ohne Verzug auf das Vorhandensein der Blutlaus erneut zu untersuchen bez. die zur Vertilgung dieses Schädlings erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen.

Zwischenhandlungen gegen die angeordneten bezüglichen Maßnahmen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark ev. Haft bis zu 14 Tagen geahndet.

Bretinig, am 8. April 1909.

Die Gemeindebehörde.

### Ostern.

Es schlummert ein lieblicher Knabe  
Am dunklen Waldesrain;  
Jetzt reckt er die braunen Glieder  
Und schreitet hurtig feldein:  
Mit seinem Wanderstock  
Berührt er Baum und Strauch,  
Da schimmert an Busch und Hecken  
Ein jarter grüner Hauch;  
Mit seinem Zauberstab  
Hebt leis' er die Scholle empor,  
Da stehen die Blumen-Eisigen  
Neugierig die Köpfe heroor:  
Schneeglöckchen auf schwankem Stiele,  
Aurikel voll Farbenpracht,  
Die süßen duftenden Veilchen  
Sind alle zum Nichte erwacht.  
Und Krokos und Anemonen,  
Kartoffeln ein ganzes Feld —  
Und drüben die lachende Sonne  
Am blauen Himmelszelt;  
Vom Kirchlein des nahen Dorfes  
Tönt feierlich Blodengeläut:  
Ostern ist's wieder worden!  
Das künden die Glocken uns heut'.

O Fest der Auferstehung,  
Wie lieblich dich das Menschenherz,  
Da alt und jung voll Hoffnung  
Blickt wieder himmelwärts.  
Die Kinder spielen und jubeln  
Im frischen, grünen Haas  
Und grüßen mit Osterschergen  
Den herrlichen Frühlingstag;  
Sie wissen, daß sorglos und heiter  
Viel Lenze noch ihnen blüh'n;  
Indes dem reiferen Alter —  
Denn die Jahre kommen und flieh'n —  
Ist dieses Sprossen und Grünen,  
Dies Werden in der Natur  
Voll tiefer, heil'ger Bedeutung:  
Es sucht dein des Ewigen Spur,  
Es denkt der wenigen Lenze,  
Die ihm vielleicht noch besichert,  
Und das Symbol des Festes  
Erscheint seinem Geiste verklärt  
Als Auferstehung der Seele  
In jener besseren Welt,  
Da in ewigen Vergesseln  
Der Herr das Ostern hält!

### Auferstehungsglaube.

Was füllt in diesen Ostertagen unser Herz?

Wir reden vom Sieg des Lebens über den Tod, denn wir sprechen vom Leben des Gekreuzigten. Das israelitische Volk hatte ihn zu Tode gemartert, treue Freunde hatten ihn blaß und kalt ins Grab gelegt, und nun war er doch nicht tot. Er kann nicht tot gemacht werden.

Wenn die ersten Christen nicht so unbedingt fest an die Auferstehung Jesu Christi geglaubt hätten, so wären sie untergegangen. Der Glaube an den Lebendigen erhielt auch sie lebendig. Weil nichts in ihnen die Zuversicht erlöschte konnte, daß Jesus lebt, darum waren sie fähig, ein ganzes Heidentum zu untergraben, bis es morsch zusammenfiel. Die Lehren Jesu waren es nicht allein, sondern seine ganze sieghafte, grabüberwindende Person war es, das ihnen eine Kraft gab, wie sie Fischer und Handwerker vorher nie in der Welt gehabt haben.

Was fehlt uns? Uns fehlt ein rechter lebendiger Osterglaube, der die Christen wirklich durchdringt. Mit der bloßen Verkündigung der Auferstehungsgeschichte Jesu ist es nicht getan. Diese Verkündigung erschallt auf allen Kanzeln, und Hunderttausende sind es, die sie hören und doch nicht kräftiger in der Weltüberwindung werden. Wir brauchen ein Leiden um des Glaubens willen und werden aus dem Leiden heraus ein Auferstehen erleben. Christ sein muß schwer sein, und dann wird es zuverlässige Menschen machen. Alle die Christen, denen ihr Glaube zur Prüfung und Verfolgung wurde, haben mit heißer Treue an den geglaubt, der von den Toten auferstanden ist. Wo keine Menschenhilfe war, da hat man erstlich an sein Leben geglaubt, da war Ostern keine bloß angelebte Weisheit, sondern ein Morgen des inneren Auferstehens aus Kampf und Verzweiflung.

Dit haben wir die Sorge, daß das Christentum unserer Tage sich dem Kreuz und damit der Ostertreue entziehen wolle. Man geht der Nachfolge Jesu aus dem Wege und verliert dadurch die herrlichsten Erlebnisse und Erquickungen des Christentums.

Denk einmal, wir hätten ein echtes und rechtes Christentum, wie Jesus es brachte, einen Glauben der Armen, einen Bruderkund, eine Verachtung der Welt, eine volle Hingebung an die Gerechtigkeit, dann würden die Höhenglieder uns auch verurteilen und Gott würde uns Ostern schenken. Gott läßt seine Kinder nicht im Grabe. Wo rechtes Christen-

tum ist, da kommt der Morgen, an dem aus Sorgen und Gram heraus das Licht zu scheinen beginnt: Auferstehung!

O, laßt uns glauben an die lebende Kraft Jesu Christi. Er ist noch für uns die Wahrheit. Er wird immer wieder als tot erklärt, aber wer hätte vor 40 Jahren gedacht, daß Jesus heute so lebendig sein würde? Man hatte ihn in ein Grab aus neuestem wissenschaftlichen Gestein gelegt, aber die Steine sprangen auseinander und er kam wieder. Er ist auch heute noch eine wirkliche lebendige Gewalt und Macht in den Seelen. Den Knechtlichen möchte man mit siegesfroher Ostertreue zuzufügen: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?

### Cerliches und Sächsisches.

Bretinig. Gemeindevorstand vom 7. d. M. 1. Es liegt ein Plan vor über Errichtung einer oberirdischen Telegraphenleitung durch die Kaiserl. Post nach dem Rosenfale. 2. Mit einem Vorschlage des Vorstandes der land- und forstwirtschaftl. Berufsgenossenschaft, die Vergütung für die Mähewaltung bei der Erhebung der Beiträge auf 20 Pf. für jeden Vertragspflichtigen festzusetzen, ist man einverstanden, da diese Art der Vergütung eine angemessene Entschädigung ist als die bisherige prozentuale Vergütung. 3. Wird eine Anweisung des Rgl. Zentralbureaus für Steuervermessung für die Abmarkung der Grundstücke für Flurvermessungen vorgetragen. Zur Aufklärung der Bewohner sollen zwei öffentliche Versammlungen vorgenommen werden, die eine in der „Sonne“, die andere im „Deutschen Hause“. Als Kommission, die den Leuten mit Rat und Tat bei der Segung der Grenzsteine zur Hand gehen soll, werden die Herren Hermann Sebler, Adolf Biedrich, August Schöne Nr. 94, August Schöne Nr. 13B und der Gemeindevorstand gewählt. 4. Zur Feststellung aller fließenden Gewässer im Gemeindebezirke, sowie der Aufstellung der Eingabe an die Rgl. Amtshauptmannschaft wird eine Kommission gewählt, die sich aus folgenden Herren zusammensetzt: Paul Sebler, Hermann Schöne und Georg Sebler. 5. Zur Ermittlung von beachtlichen Vigen zum Transport von Munition in Kriegszeiten werden die Herren Otto Sebler und Bernhard Behold gewählt. 6. Wird der Termin in der Arm-nische Gossedaube bekanntgegeben. Dem Vorliegenden der Armendeputation wird

es angeheimgestellt, der Behandlung beizuwohnen. 7. gelangt die Steueranlageordnung für die Gemeinde zur zweiten Lesung. Die einzelnen Paragraphen finden einhellige Annahme und es soll die Zustimmung des Kirchen- und Schulvorstandes und dann die Genehmigung der Rgl. Amtshauptmannschaft eingeholt werden.

Bretinig. Für reichliche Unterhaltung ist auch diesmal wieder am 1. Osterfeiertage im hiesigen Orte gefordert. So veranstaltet der Rgl. Sächs. Militär-Berein „Saxonia“ im Gasthof zur goldenen Sonne einen Unterhaltungsabend, wobei das Volkstück mit Gesang „Der Freischütz“ gegeben werden wird. Im Gasthof zum deutschen Hause ist es der theatralische Verein „Thalia“, welcher beabsichtigt, das Volksstück „Der Goldmann von Wien“ in Szene gehen zu lassen. Da die Regie dieser beiden hochspannenden Stücke in guten Händen liegt, so kann man genugsamer Stunden sicher sein. Hoffentlich lohnen volle Häuser die Mühen der Veranstalter.

Die Beschädigung von Bohrräumen durch einen Mieter bei dessen Auszug ist strafbar! Ein Mieter hatte auf eigene Kosten den Vorsaal tapezieren lassen, in der Annahme, daß er noch längere Zeit wohnen bleiben könne. Es wurde ihm aber gekündigt. Er riss nun die Tapeten im Vorsaal teilweise ab. Der Hauswirt erstattete Strafantrag wegen Sachbeschädigung, und der Mieter erhielt 20 Mk. Strafe.

Roschwitz. Am Sonntag abend in der 10. Stunde kletterte in der Grundstraße ein junger Kaufmann aus Dresden in angeheitertem Zustande an einer Telegraphenstange in die Höhe, sprang in ein Grundstück und schlang sich über eine Einfriedigung. Dabei geriet jedoch eine Steinfäule ins Wanken, stürzte um und riss den Wagemutigen mit sich auf die mehrere Meter tiefer liegende Straße; dabei zerfiel er dem jungen Manne den linken Fuß.

Dresden, 7. April. Die 3. Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurteilte die 22 Jahre alte Dienstmagd Emma Ida Klippbahn aus Poppitz bei Riesa wegen fahrlässiger Tötung ihres aufrebellichen Kindes zu zehn Monaten Gefängnis.

Kirchennachrichten siehe Beilage.



# Das Ende der Balkankrise.

In Serbien hat man sich augenscheinlich mit den Forderungen abgefunden. Die anfängliche Erregung über den Entschluß der Regierung, sich den Wünschen der Mächte zu unterwerfen, hat sich gelegt und die im Amt verbleibende Regierung kann in aller Ruhe die

## Handelsvertragverhandlungen

mit Österreich-Ungarn aufnehmen. — An dem Schicksal des Kronprinzen Georg nimmt man fast gar keinen Anteil. Es wird nur allgemein der Wunsch ausgesprochen, dem Kronprinzen Alexander möge eine bessere Beziehung abotzen werden. Die Kommission, die sich von Staats wegen mit dieser Frage beschäftigt, soll für den Prinzen auch einen längeren Studienaufenthalt in Berlin in Aussicht genommen haben. Der König erklärte seiner Umgebung, daß er an seinen Rücktritt denke, einen solchen vielmehr im gegenwärtigen Augenblick als Fahrenflucht ansehen würde. Aus dem Bestande des Kabinetts wird wahrscheinlich der Minister des Äußern, Milanowitsch, bald ausscheiden. Er begibt den Wunsch, die diplomatische

## Vertretung Serbiens in Berlin

zu übernehmen.  
**Die deutsch-russischen Verhandlungen in der Balkanfrage.**

Im Gegensatz zu den gegen Deutschland gerichteten Depeschen eines Teiles der russischen Presse läßt die Petersburger Regierung in einer halbamtlichen Auslassung feststellen, daß die deutsche Regierung keinerlei Druck in der Frage der Aufhebung des Artikels 23 des Berliner Vertrages auf Rußland ausgeübt und sich, besetzt von den freundschaftlichen Gefühlen, an Rußland gewandt habe.

Zum Schluß der in der „Kossika“ veröffentlichten Erklärung wird die Hoffnung ausgesprochen, daß nunmehr alle Vermutungen bezüglich des von der deutschen Regierung in dieser Frage angedeuteten, nicht genügend freundschaftlichen Tonnes schwinden werden. Zur richtigen Beurteilung der russischen Antwort auf den deutschen Vorschlag sei in Betracht zu ziehen, daß, als Deutschland in Petersburg mit dem Vorschlag hertrat, die österreichisch-serbischen Beziehungen den Höhepunkt der Spannung erreicht hatten. Daher sei das Berliner Kabinett mit dem Man hervorgetreten, der, wie der deutsche Botschafter erklärte, den Ausgang aus der gefährlichen Lage sicherte, ohne die der russischen Politik zugrunde liegenden Grundsätze zu verletzen.

Neben solchen Stimmen, die dem Frieden dienen wollen, gibt es andre, die die

**Sche gegen Österreich und Deutschland** fortsetzen. So meldet z. B. das „Echo de Paris“, daß zwischen Österreich und der Türkei ein Bündnis unter Deutschlands Schutz geplant sei. Falls die Pforte einwilligt, hätte sie das Neutralitätsgebiet des vierten Teils von Erzerum zu erweitern, um dort 250 000 Mann zusammenziehen zu können, durch die die russische Kavallerie und fünf Armeekorps des europäischen Rußland festgehalten werden könnten. Die Befestigungen von Erzerum und Trabzon müßten verstärkt und ergänzt werden. Der Rest der türkischen Armee soll in Rumelien untergebracht werden, um Bulgarien und Griechenland in Schach zu halten. Die Garantie des türkischen Landbesitzes sei der Preis dieses Bündnisses.

Man soll, nach dem „Echo de Paris“, in Konstantinopel bestimmte Vorschläge von Österreichischer und deutscher Seite alsbald nach der Regelung der türkisch-bulgarischen Angelegenheit erwarten. Die Idee eines solchen Bündnisses entspreche vollkommen den Reigungen des Sultans. Diese Meinung bezweckt offenbar nur, zu zeigen, wie gefährlich für das europäische Gleichgewicht das feste Zusammenwirken Österreich-Ungarns und Deutschlands ist. Schließlich aber werden auch diese Gerüchte ihr Ärmchen einfließen müssen und auf dem Balkan wird bis auf weiteres Friede einziehen.

Dem ohne Zweifel wird man sich auch in Serbien bald überzeugen, daß der Friedensschluß mit dem österreichischen Nachbar die beste

Lösung der Krise gewesen ist. Erst wenn der Handelsvertrag zwischen beiden Staaten erneuert ist, werden auch die größten Schwierigkeiten beseitigt, ein möglicher Vergleich besser ist, als ein fester Prozeß.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird am Ostermontag oder am darauffolgenden Tage Berlin verlassen und sich direkt nach Venedig begeben. Er wird dort den Fürsten Bismarck treffen. Wie es heißt, wird der König von Italien um dieselbe Zeit nach Venedig kommen, um den Kaiser zu begrüßen.

\* Bei dem Empfang der in Berlin weilenden chinesischen Sonderkommission durch Kaiser Wilhelm hatten die fremden Herren ihre nationale Galatrasse angelegt, zu der sie die ihnen am Tage zuvor verliehenen Ordensauszeichnungen trugen, und nahmen sich in den reichgekleideten leibenden Gewändern ebenso maulerisch wie statisch aus. Bei dem Empfang im Neuen Palais zeichnete der Kaiser besonders den Chef der Mission Tang Shan Yi sowie dem ersten Sekretär, den Prinzen Tai-Fu, aus.

\* Wie verlautet, ist der Nachfolger des Herrn Holle nunmehr gefunden. Der preuß. Handelsminister Delbück soll nach dem B. L. zum Kultusminister ernannt werden und der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Inneren, Wirklicher Geheimrat Mat Derrnut soll an Herrn Delbücks Stelle treten.

\* Bei der Reichstagsverjagungwahl im Wahlkreise Pören-Jälich erhielt der Zentrumskandidat Fürst zu Salm-Reifferscheid nach den amtlichen Feststellungen 16 594 Stimmen, die Gegenkandidaten etwa 2500 Stimmen. (Bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1907 waren auf den bisherigen Vertreter des Wahlkreises, Grafen Compesch, etwa 23 000, auf die Kandidaten der Nationalliberalen und Sozialdemokraten etwa 2000 Stimmen entfallen.) Somit ist Fürst zu Salm gewählt.

\* Der im preuß. Abgeordnetenhause tagende erste preukische Richter tag hat nach kurzen Verhandlungen beschloffen, einen preukischen Richterverein zu gründen, dessen Aufgabe die Wahrnehmung der Standesinteressen sein soll.

\* Die badischen Landtagswahlen werden diesmal in der zweiten Hälfte des Septembers stattfinden. Die Regierung beabsichtigt, den Landtag diesmal früher als sonst einzuberufen.

### Österreich-Ungarn.

\* König Eduard von England wird vor seinem Marienbader Kuraufenthalt mit Kaiser Franz Joseph in Jchl eine Begegnung haben.

### England.

\* Der stets gut unterrichtete Parlamentsberichterstatter des „Observer“ erklärt mit großer Bestimmtheit in diesem Blatte, daß das Parlament vor Schluß der Session aufgesordert werden wird, die Mittel zum sofortigen Bau auch der vier weiteren in den letzten Tagen so viel umstrittenen Kreuzer zur Verfügung zu stellen. Die Vermehrung der Flotte durch diese vier weiteren Schiffe, fährt er in dem Artikel aus, ist von der Regierung bereits tatsächlich genehmigt. Es ist jedoch mit Rücksicht auf einen Teil der Regierungspartei für diplomatisch gehalten worden, davon abzusehen, schon gegenwärtig das Datum ihrer Kiellegung festzusetzen. Das Land mag sich beruhigen, die acht Dreadnoughts werden so zeitig gebaut, daß sie im Jahre 1911 ihren Platz in der Flotte finden. Hoffentlich geben sich die Engländer nun zufrieden!!

### Italien.

\* König Viktor Emanuel hat die Abdankung des Kriegsministers Casana und des Unterstaatssekretärs für Post und Telegraphen Vertetti angenommen und General Spingardi zum Kriegsminister und den Deputierten Teofilo Rossi zum Unterstaatssekretär ernannt. Casana trat zurück, weil sein Entwurf einer

Armeeform von der Kammer als zu weitgehend abgelehnt worden war.

### Amrika.

\* Der Ausschuß des Senats wird etwa 60 Abänderungen zu der Tarifabänderung empfehlen. Diese Abänderungsvorschläge betreffen u. a. den Zoll von 45 Cents auf die Tonne Kohlen, die Abschaffung von Gegenständigkeitsbestimmungen hinsichtlich Eisenerz, Kobalt und Mangan sowie den Zoll auf Kaffee.

### Asrika.

\* Aus Marokko nach Madrid gelangte Nachrichten besagen, daß Muley Hafid eine Kommission ernannt habe, die mit der Prüfung und Tilgung der von den Vorgängern des Sultans gemachten Schulden betraut wurde.



General Brin, der zukünftige Generalissimus der französischen Armee.

Ferner setzte der Sultan eine Behörde ein, der die öffentlichen Arbeiten, die Industrie und der Handel unterliegen sollen; hauptsächlich aber soll sie ihr Augenmerk auf den Bergbau richten. Die Behörde wird dem Finanzministerium untergeordnet.

## Kaiser und Zar.

CCz Trogdem in einer deutschen halbamtlichen Auslassung vor einigen Tagen bestritten wurde, daß zwischen dem Kaiser und dem Zaren hinsichtlich der Änderung der Stellung Rußlands zur Balkanfrage ein Meinungsaustrausch stattgefunden habe, will man dieser Auslegung, wie man der „G.“ aus Petersburger Diplomatentreisen mittel, wenig Glauben schenken. Jwolsk's Stellung galt noch kurz vor der plötzlichen Meinungsänderung des Zaren als besonders festgelegt, noch zwei Tage vor dem „Uziall“ der russischen Regierung konnte sich der Minister ein Lob aus dem Munde des Zaren holen. Jetzt wird auch nicht mehr bestritten, daß das Günstigste Rußlands (und damit auch Serbiens) nicht dem Minister zu verdanken ist, daß es vielmehr der Zar war, der die neue Stellungnahme billigte.

Jwolski war durch diesen Schritt völlig übernacht: zu seiner Umgebung äußerte er sich nach Bekanntwerden des kaiserlichen Willens, daß die Änderung der Ansicht des Zaren nur in Berlin ihren Ursprung haben könne. Man glaubt, daß der greise russische Botschafter am Berliner Hofe, Graf von der Osten-Saden, hierbei die Hand im Spiele gehabt hat, und daß er es war, der den Wunsch des Deutschen Kaisers, Rußland möge sich doch bereitwilliger zeigen, an die Adresse des Zaren weitergab.

Graf von der Osten-Saden konnte diese Vermittlerrolle um so leichter übernehmen, weil er nicht nur in Berlin sehr beliebt ist, sondern weil ihm auch in Jarosko Selo das Ohr des Zaren jederzeit zur Verfügung stand. Man ist sogar geneigt, anzunehmen, daß der Zar den schon ziemlich betagten Grafen dafür ausersehen hat,

die Nachfolge Jwolskis anzutreten. Was dann die Neuweisung der Berliner russischen Botschaft anbelangt, so glaubt man nicht fehl zu geben, wenn man sich diese Neuweisung gleichfalls durch den am scheidenden Grafen veranlaßt denkt. Wenn Graf von der Osten-Saden auch ohne weiteres die Fähigkeit Jwolskis für diesen Posten anzuerkennen wird, sobald es sich darum handelt, für Rußland glanzvoll in Berlin zu repräsentieren, so wird er dennoch seine Vorklänge in Abereinstimmung mit dem Deutschen Kaiser auf eine Person richten, die nicht, wie Jwolski, russischer als Rußland selbst ist.

Die stille und vornehme Art, mit der der Graf in Berlin die Interessen Rußlands vertrat, wird zwar weichen, trotzdem wird der Nachfolger in Kreisen zu suchen sein, die für das Zusammenarbeiten der Nachbarreiche das richtige Verständnis an den Tag legen. Fraglich ist es allerdings, ob es dem Zaren gelingen wird, von der Osten-Saden für die Nachfolge Jwolskis zu bestimmen. Der schon alle Diplomaten hat nämlich verschiedentlich den Wunsch geäußert, daß er nach dem Tode seiner von ihm so sehr geliebten Gemahlin nur noch Ruhe haben möchte. Seine verschiedenen Abschiedsgedächtnisse zog er jedoch stets auf Veranlassung Kaiser Wilhelms zurück.

## Von Nah und fern.

**Zur Erinnerung an die Luftschiffahrt des deutschen Kronprinzen mit dem Grafen Zeppelin am 7. November 1908** soll befanntlich in Donaueschingen am Schloß des Fürsten von Fürstberg eine Gedenktafel angebracht werden. Die Tafel ist von Professor Bauer nach einem Entwurf Kaiser Wilhelms ausgearbeitet und soll bei dem nächsten Kaiserbesuch in Donaueschingen eingeweiht werden.

### Erneute Fernfahrt des „Zeppelin I“.

Nur zwei Tage hatte die wackere Mannschaft des Reichs-Luftschiffes sich nach der anstrengenden Münchener Fahrt Ruhe gegönnt. Am 5. d., vormittags 9 Uhr stieg sie zu einer neuen, auf 24 Stunden berechneten Dauerfahrt wieder auf. Das Reichsluftschiff nahm den Weg über Ravensburg, Weingarten nach Ulenborf. Um 1 Uhr 15 Min. befand es sich zwischen Schaffersried und Gessendorf. Da es sich ausschließlich um eine Dauerfahrt handelte, bei der das Luftschiff 24 Stunden in der Luft zu bleiben hat, kam es bei dieser Fahrt weniger auf Schnelligkeit an. Die Richtung des ziemlich starken Windes war der Fahrtrichtung des Luftschiffes entgegengelezt. An der Fahrt nahmen vier Offiziere vom Münchener Luftschifferteil teil. Leiter der Fahrt ist Major Sperling. Die Fernfahrt des Reichsluftschiffes sollte über Ulm, Stuttgart, Frankfurt, Straßburg, durch das Rheintal nach Basel und dann zurück zum Bodensee führen. Inzwischen mußte die Fahrt gegen Mittag der ungenügenden Bitterung wegen unterbrochen werden. Um 2 Uhr 15 Min. ist das Luftschiff über Baufelden oberhalb Rappheim gelichtet worden. Infolge des Sturmes wurde es jedoch wieder nach der Richtung auf Baltringen zurückgetrieben. Das Luftschiff lehete daher nach Friedrichshafen zurück, wo es ohne Unfall landete.

**Zum Raubanfall auf den Geldbrieftträger Eulenberg in Berlin** wird noch gemeldet, daß verschiedene Polizeistreifen durch die Verbrecherlokale Berlins gemacht wurden, die aber erfolglos verliefen, da die Polizei ohne jeden Anhaltspunkt ist. Die neuesten Nachforschungen und Vernehmungen haben ergeben, daß man es offenbar mit einem raffiniert eingeleiteten Verbrechen zu tun hat, bei dem zwei Personen in Frage kommen, von denen die eine den Kuppel spielte, während die andre den Brieftträger überfiel und beraubte.

**Eine Familientragödie** hat sich in Magdeburg abgespielt. Dort verfiel in der Traurheit ein Knabe seine beiden Töchter zu erschließen. Er verunmündete sie schwer, richtete dann die Waffe gegen sich und brachte sich ebenfalls schwere Verletzungen bei. Alle drei wurden ins Krankenhaus gebracht.

## Nemesis.

Kriminalroman von G. Görtz.

Robert richtete sich auf, sein Auge flammte. „Der Majoratsherr von Grödenitz hat keine Vergangenheit, sondern nur eine Zukunft!“ Gestatten mir der gnädige Herr,“ fuhr Leonhard fort, indem er durch übertriebene Unterwürfigkeit sich über seine Dienerrolle selber lustig machte, „gestatten Sie mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie heute zum ersten Male Ihren Namen niederzuschreiben müssen; vergessen Sie über den Anblick Ihrer reizenden Braut nur nicht, daß Sie eine schlecht geheilte Hand besitzen und Ihren hochbedeuten Namen nur undeutlich zu schreiben vermögen!“

Robert nickte hochmütig mit dem Kopfe. Heute, wo er bald der Gatte Evas würde, war ihm die Vertraulichkeit Leonhards unerträglich.

„Gotta, mein Bürche,“ dachte Leonhard, „wolltest du am Ende gar unsere Verträge vergessen, so werde ich dich bald darin erinnern, daß jedes deiner Besitztümer halb auch mir gehört! Du sollst die Rechte schon fühlen, sobald mir nur erst die gräßliche Familie die unsre nennen!“

Aber nichts verriet, was in Leonhards Seele vorging; äußerlich blieb er der dienstbefähigte Haushofmeister.

Die ersten Equipagen, die Hochzeitsgäste aus der Umgegend brachten, rasselten über das

schlechte Steinpflaster der Dorfstraße und fuhren dann in langsamem Tempo den Schloßberg hinauf.

Jetzt sollte Werner eine Probe seiner Selbstbeherrschung bestehen; aber der junge Mann besah die Kraft nicht, die er sich zugetraut hatte. In der Fabrik wurde heute wegen des Hochzeitstages des gnädigen Herrn nicht gearbeitet. Aber dessenungeachtet sah Werner den ganzen Vormittag an seinem Pulle im Kontor und beschäftigte sich mit Korrespondenzen und Buchführung.

Da schlug die Uhr auf dem alten Schloßturme ein. Zugleich fing die Glocke auf dem vorkragenden Dach der Schloßkapelle an zu läuten. Das war das Zeichen, daß die Trauereislichkeiten beginnen sollten.

Der Glockenklang schmit dem jungen Manne in die Seele. Er warf die Feder fort und presste diese Hände gegen die Stirn. Er konnte diesen feierlichen Glockenton nicht mehr hören — dies Grabgeläute seiner Liebe brachte ihn von Sinnen. Halb bewußlos stürzte er hinaus, aber den eben Fabrikhof in den unteren Schloßgarten hinein.

Plötzlich stand er an: über des Flusses, eilte langs desselben hin und erreichte jene Stelle, wo der alte Balthasar einst den Tod gefunden hatte. Statt der damals durch Leonhard zerstörten Brücke war inzwischen eine neue erbaut worden, Frig überschritt dieselbe und gelangte in ein Birkenwäldchen.

Endlich verjagte seine Fröhe ihm den Dienst, er ließ sich auf eine an dem schmalen Wege errichtete Rasenbank nieder.

„Mein Gott,“ dachte er mehr, als er es sprach, „ende diese Qualen, die meinen Geist verwirren, meinen Körper zerstören! Lege mir nicht mehr auf, wie ich tragen kann! Ich begreife dich nicht, du allmächtiges Wesen, aber ich glaube an dich, und wenn dieser Glaube kein leeres Wort ist, so reiche deine helfende Segenshand aus den Wolken, gib mir ein sichtbares Zeichen deiner Allgegenwart, deiner Hilfe, daß ich nicht verzweifle!“

Während er so ganz in sich versunken dasah, merkte ihn ein Ruf:

„He! Sie, guter Freund!“

Frig sprang auf. Er sah einen ihm völlig unbekanntem Herrn auf sich zukommen.

„Ein Glück, daß ich endlich jemand treffe,“ sagte der Unbekannte, der rasch näher gekommen war und die Hand grägend an seinen grauen Sommerhut legte, „ich habe mich verirrt, vielleicht können Sie mir den Weg nach Schloß Grödenitz zeigen!“

Inzwischen hatte Frig den Unbekannten genauer gemauert. Sowohl seine feine Kleidung, wie die Sicherheit seines Auftretens verrieten, daß er den höheren Gesellschaftsklassen angehörte.

„Sie können,“ erwiderte Frig, „wenn Sie diesen Fuhlzeit weiter verfolgen, nicht fehl gehen. Derselbe führt nach einer Brücke, die Sie nur zu überschreiten brauchen, dann befinden Sie sich am Fuße der Gartenterrassen, auf deren Höhe das Schloß liegt.“

„Ich danke Ihnen, mein Herr, für gütige Auskunft, und wenn Sie gestatten, ruhe ich mich hier erst ein wenig aus!“ Dabei setzte er sich

auf die Rasenbank und fuhr dann fort: „Ich bin mit dem Vormittagszuge angekommen, aber in der Stadt war auch nicht ein einziges Gesicht aufzutreiben; alle Wagen waren durch die Hochzeitsgäste in Anspruch genommen!“

Frig, den das Erscheinen des Fremden zur Selbstbeherrschung zwang, setzte sich neben denselben.

„Wohl möglich,“ sagte er, „und wenn Sie, mein Herr,“ hierbei erbeute seine Stimme, „wie ich annehmen möchte, auch zu der Freierlichkeit auf dem Schlosse geladen sind, werden Sie sich hier nicht allzulange mehr aufhalten dürfen, Sie könnten sonst zu spät kommen.“

„Ach,“ erwiderte der Unbekannte mit seltsamem Lächeln, „würde ein unwillkommener Hochzeitsgast sein! Nein, mich führt eine andre Angelegenheit hierher; hätte ich ahnen können, daß der Baron heute seine Hochzeit feiert, würde ich allerdings meine Abreise aus der Residenz um einige Tage verschoben haben.“

„Wo nicht als Gast?“ fragte Werner, dessen Trübsinn für den Augenblick in den Hintergrund gedrängt wurde; die plötzliche Erscheinung des Fremden fing an, sein Interesse zu erregen.

„Nein,“ entgegnete leisterer, „nur als Geschäftsmann; da aber bei uns Geschäftsleuten Zeit Geld ist und ich unbedingt heute abend wieder nach der Residenz zurücktreten muß, so entschloß ich mich, in Ermangelung eines Wagens, zu Fuß hierher zu gehen; ich glaube schon, falls gegangen zu sein und bin nun recht froh, von Ihnen vernommen zu haben, daß dies nicht der Fall ist! Wenn ich Ihre Güte



Das Hochwasser der Weichsel nimmt nach einer Weile aus Thorn einen sehr großen Umfang an. Das Wasser hat eine Höhe von über acht Metern erreicht. Die gesamte Uferlinie ist überspült. Zehn Dörfer stehen unter Wasser. Die Bewohner haben sich auf die Hausböden gerettet. Andere Dörfer sind ganz vom Verleer abgeschnitten. In den Obstgärten haben die Weichseln die Bäume zerstört und die Wälder beschädigt. Aus der Kommandantur wurden viele dort lagernde Vögel vom See fortgerissen und Stromabwärts geführt.

**Das Tanzen der „höheren Töchter“.**  
Im Jahresbericht der höheren Mädchenschule in Marienwerder (Weipr.) schreibt Direktor Dr. Schönmöller bezüglich des Tanzunterrichts: „Er würde doch als das betrieben werden, was er ist: eine Übung zu einer Fertigkeit, die zu erwerben die Schülerinnen später leicht Gelegenheit haben. Wird aus der Tanzstunde für die Schülerinnen eine sorgfältige Festlichkeit mit allerlei Stimmungen und Regungen, die mit der Sache an sich nichts zu tun haben, so werden die Nebenfolgen eben mehr, als durch den Zweck erreicht zu werden. Die Schülerinnen sind im Unterricht für Monate abgelenkt, zu Torkeln angelegt und werden mit einer Wichtigkeit ihrer Verbinden erfüllt, die die Disziplin fortwährend schädigt. Es ist durchaus überflüssig, daß sich mit der Tanzstunde auffälliger Putz und Kinderhülle verbinden. Personen, die einen rein geschäftlichen Zweck dabei verfolgen, wissen unter harmlosen Bezeichnungen diese Mängel zu erschleichen. Mögen die Mütter hier wachsam sein und sich ernstlich fragen, ob gegebenenfalls sie mehr das Wohl ihrer Töchter im Auge haben oder — ihr eigenes Vergnügen. Auch als Verkäuferinnen oder zu Schaustellungen bei „Basaren“ taugen die Kinder durchaus nicht, wie die Erfahrung gezeigt hat.“

**Ein verunglückter Erfinder.** In Heidelberg wollte vor einigen Tagen der Sattlermeister Weller aus Karlsruhe einen von ihm erfundenen Rettungsapparat auf seine Gebrauchsfähigkeit ausprobieren. Der Apparat, eine Art Fallschirm, verjagte Weller stürzte in die Tiefe. Mit gedrohenen Armen und Beinen, sowie schweren Verletzungen am Kopfe wurde der Verunglückte in das Krankenhaus gebracht, wo er seinen Verletzungen erliegen ist.

**Der Schatz in der Wäsche.** Die Hinterlassenen eines in Weichsel in Niederbayern verstorbenen wohlhabenden Privatiers fanden unter seiner Wäsche noch zu allem Überflus 2000 Mk. in Zwanzigmarkstücken versteckt.

**Die Wirkungen des neuen englischen Kindererziehungsgesetzes.** Am 1. April ist in England das neue „Children's Charter“, ein Kindererziehungsgesetz, in Kraft getreten. Bekanntlich dürfen nach diesem Gesetz Knaben unter 16 Jahren nicht rauchen, während kein Kind unter 14 Jahren eine Aneipe betreten darf. Und da die Polizei die strengsten Anweisungen hatte, die neuen Verordnungen auf das strengste durchzuführen, spielen sich am 1. April, wie zu erwarten war, auf den Straßen Londons recht eigenartige Szenen ab. An manchen Orten sah man eine Knabengruppe stehen, die einem großen Jungen Geld gaben. Dieser begab sich dann in einen Ladestuben und kaufte Zigaretten. Sollte ihm der Verkäufer sein Alter nicht glauben, so zog der Jüngling — sein Geburtsort hervor und mußte nun bekommen, was er verlangte. In einigen Fällen wandten sich die Frauen an den Polizisten mit der Bitte „hoch ihr Kind einen Moment zu halten, bis sie einen Tropfen Bier getrunken“. Und da dies nicht gut anging, wurde ein Kistenständer geboten. Jetzt scheint in London für diese Art Menschen eine neue, im geistigen Industrie aufzubühnen. Gegen acht Pfennige werden Kinder vor der Aneipe in Verwahrung genommen, bis die Mutter ihren „Tropfen Bier“ getrunken hat. Eine Aneipe hat zwei blauegeliebte Mädchen, deren weiße Schärpen den Ausdruck „Kindererziehung“ zeigen, vor der Tür aufgestellt. Die Mädchen sind natürlich dazu da, die draußengelassenen Kinder „aufzubewahren“.

**Roosevelt in Neapel.** Expräsident Roosevelt ist über Gibraltar in Neapel eingetroffen. Nach kurzem Aufenthalt in der Stadt

legte er seine Reise fort.

**Arbeitslosenparade in Kopenhagen.**  
Nachdem Arbeitslose unter Leitung der Jungsozialisten eine Verammlung abgehalten hatten, marschierten sie in großem Zuge nach dem Gebäude, in dem sich Redaktion und Druckerei des Hauptorgans der Sozialdemokratie in Kopenhagen befinden. Es kam zu lärmenden Kundgebungen und zur völligen Störung des Straßenverkehrs, bis die Polizei eintritt und die Straße räumt. Die Arbeitslosen drangen darauf in das Haus und setzten dort ihr Vermögen fort. Es wurden stürmische Reden gehalten und schwere Angriffe gegen die Arbeiterleitung gerichtet, sowie die Proklamierung des Generalstreiks gefordert. Mehrere Führer der sozialistischen Partei versuchten vergebens, die Arbeiter zu beruhigen. Die Polizei beschrankte sich darauf, die Ordnung auf der Straße aufrecht zu halten. Eine Anzahl Jungsozialisten wurde wegen Verletzung von Schriften auf Führerischen Inhabers verhaftet.

**Durch eine Feuerbrunst ist Fort Worth in Texas zerstört worden.** Unter den verbrannten Gebäuden befinden sich gegen 100 Wohnhäuser sowie die Maschinenreparaturwerkstätten der Texas-Pacifik-Eisenbahn, vier Kirchen und zwei Schulen. Sechs Personen sind verbrannt. Der Schaden wird auf zwanzig Millionen Mark geschätzt. Um Plünderungen zu verhindern, durchzogen Militärpatrouillen die Stadt.

**Hungersnot in Algerien.** Unter den Eingeborenen der Provinz Konstantine herrscht, wie aus Algerien gemeldet wird, große Hungersnot. Der Typus fordert zahlreiche Opfer. Die Presse richtet an den Gouverneur die dringliche Mahnung, zur Verhütung schwerer Unglücks geeignete Maßnahmen zu treffen.

## Gerichtshalle.

**Altenstein.** Die kürzlich gebrachte Meldung über die Beurteilung des Verurteilten A. enthält neben der nicht ganz richtigen Darstellung des Tatbestandes die falsche Nachricht, daß A. zu Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt worden sei, während in der Tat das Urteil nur auf Festung lautete.

**Braunschweig.** Der Verleger einer in Braunschweig erscheinenden Tageszeitung hatte von der Polizeidirektion einen Strafbefehl in Höhe von 15 Mk. erhalten, weil er am Abend des 29. Januar d. von seinem Geschäftshause die Resultate der an diesem Tage stattgehabten Stadtverordnetenwahlen durch Scheinwähler dem Publikum bekannt gab. Das seltene Schauspiel hatte allerdings eine große Menschenansammlung auf der Straße zur Folge, durch die der Verleger in nicht unerheblicher Weise gestört wurde. Wegen des Strafbefehls beantragte der Verleger richterliche Entscheidung, so daß sich jetzt das Schöffengericht mit der Angelegenheit zu beschäftigen hatte. Der Vertreter des Angeklagten wies darauf hin, daß die Zeitung schon seit etwa 13 Jahren die Resultate der Reichstags- und Stadtverordnetenwahlen usw. mittels Scheinwählers bekannt gegeben hätte und es sei dies bei vielen großen Zeitungen üblich, da die beschleunigte Bekanntgabe des Resultats im Interesse des Publikums liege, wofür die große Menschenansammlung einen Beweis liefere. Es sei ihm daher unfaßbar, wie die herzogliche Polizeidirektion darin einen großen Anstoß erblicken könne. Nach Vernehmung einiger Zeugen, die von einem Einschreiten der Polizei an jenem Abend absolut nichts bemerkt hatten, stellte der Amtsanwalt die Entscheidung in das Ermessen des Gerichts. Das Urteil lautete auf Freisprechung, auch wurden die dem Angeklagten entstandenen Kosten der Verteidigung der Staatskasse auferlegt.

**Bochum.** Wegen Untreue und Unterschlagung hatte sich der Rechtsanwalt Dr. M. vor der Strafkammer zu verantworten. Er wurde beschuldigt, in einer Kontokorrent als Bevollmächtigter der Masse Beträge in Höhe von 17000 Mark veruntreut zu haben. Dr. M. hatte sich im Februar 1904 als Rechtsanwalt im Bochum niedergelassen und sich bald den Ruf eines gewandten Juristen erworben, so daß

die Einkünfte seiner Praxis in den letzten Jahren eine Höhe von 22000 Mark erreichten. Während seiner Universitäts- und späteren Referendariatszeit hatte er aber Schulden gemacht, was schon damals zu Verwicklungen führte und schließlich das Einreiten der vorgezeichneten Höhe zur Folge hatte. Der Angeklagte, der die unterschlagene Summe inzwischen voll erzeigt hat, führte die gegen ihn erhaltene Strafanzeige auf persönliche Erbitterung von Kollegen zurück. Das Gericht verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis.

## Reichshaushaltsetat 1909.

Der Reichshaushaltsetat für 1909 wird, wie die „B. V.-Ztg.“ berichtet, nach Zustimmung des Bundesrats in der Gestalt, die ihm der Reichstag gegeben hat, veröffentlicht werden und damit Geltung erlangen. Als der Staats-Entwurf vom Bundesrat dem andern Gesetzgebungsfaktor vorgelegt wurde, wies er im Ordinarium eine geradezu erschreckend ungünstige Lage der Reichsfinanzen auf. Die Summe, die durch Reichsbeiträge aufgebracht werden sollte, und die den Fehlbetrag des Reichs-Etats ausmacht, war auf 429,8 Millionen Mark festgelegt. Ihr stand allerdings an Abweihlungssteuern ein Betrag von 195,2 Millionen Mark gegenüber.

Der eigentliche Fehlbetrag wies danach aber immer noch die Summe von 231,6 Millionen Mark auf. Man wurde damals die Hoffnung ausgesprochen, daß der Reichstag durch Absätze an den Ausgaben diesen Fehlbetrag wesentlich herabmindern werde. Der Reichstag hat auch an verschiedenen Stellen Ermäßigungen vorgenommen. Wenn man aber ihre Summe überblickt, so belaufen sich die Gesamtabzüge auf etwas über 16 Mill. Mk.

Nachdem der Fehlbetrag, da Einnahmearrhörungen von Belang nicht vorgenommen sind, sich noch immer auf über 215 Mill. Mk. belaufen, eine Summe, die die Ansicht von der erschreckend ungünstigen Lage der Reichsfinanzen zu widerlegen nicht in der Lage ist. Dazu kommt, daß die Entwidlung der Einnahmeverhältnisse im Jahre 1908 schlecht gewesen ist. Schon für die ersten elf Monate ist ein Rückfall von 170 Mill. Mk. als sicher anzunehmen.

Auch wenn ihm, was höchst wahrscheinlich ist, bei der Ausgabe für den Hinterbliebenenversicherungsfonds eine Ersparnis von 40 bis 50 Mill. Mk. gegenübersteht, so ist doch immer auf einen tatsächlichen Anstieg gegenüber dem Etatsanschlag von etwa 120 Mill. Mk. zu rechnen. Der eigentliche Fehlbetrag wird sich um die Differenz zwischen Reichtumsumlagen und Abweihlungen, wie sie schon im Etat für 1908 vorhanden war, verhalten. Sie machte, noch von einigen Nachtragsetats abgesehen, über 120 Mill. Mk. aus. Der eigentliche Fehlbetrag würde sich demnach für 1908 auf etwa 240 Mill. Mk. stellen.

## Von der Königin Wilhelmina

erzählt M. A. B.: Viele Leute haben sich darüber gewundert, daß die junge Königin von Holland trotz der Sorgen, die auf ihr lasten, ihr frisches jugendliches Aussehen zu bewahren wußte. Die Königin war seit jeher eine Anhängerin von körperlicher Bewegung in frischer Luft, aber dies allein erklärt nicht ihre blühende Gesundheit. Man erzählt, daß sie nach dem Vorbild holländischer Damen eine Art für die Herren gebrauchte, die zugleich als eines der besten Mittel gilt, die Gesichtsfarbe frisch und blühend zu erhalten. Es ist das Zitronenbad. Dieses Bad wird wie folgt bereitet: fünf oder sechs Zitronen werden in Scheiben geschnitten und etwa eine halbe Stunde in Wasser gelegt. Wenn das Bad bereitet ist, wird die Zitronenwasser beigesüßt und das Ganze energisch durchgerührt. Man sieht, es ist ein sehr einfaches Mittel, das mit Billigkeit und Bequemlichkeit größte Wirksamkeit verbindet. Es ist nur wenig bekannt, daß Königin Wilhelmina ein außerordentlich fein entwickeltes musikalisches Gehör hat. Sie hat deshalb schon einmal in einer Aufwallung des Augenblicks die repräsentativen Seiten übertreten. Der Fall ereignete sich vor

mehreren Jahren, als die Königin noch ein junges, übermütiges Mädchen war und jene Selbstbeherrschung und Selbsterziehung nicht kannte, die sie sich inzwischen längst angeeignet hat. Am Hofe gab eines Tages ein sehr dilettantischer Musiker ein Konzert; sein Spiel war nichts weniger als schön. Das musikalische Gefühl der jungen Königin sträubte sich gegen diese Art der Kunstübung, sie stand ärgerlich auf und verließ des Gemach. Als man ihr dann Vorwürfe machte, antwortete sie: „Ich weiß, daß ich das nicht hätte tun sollen; ich möchte auch zu allen Menschen freundlich sein, aber ich vermag das nicht bei falschen Harmonien.“ Später ließ die Königin den unglücklichen Musiker zu sich bitten und bat ihn in der liebenswürdigsten Weise um Entschuldigung, aber diese Audienz wird trotzdem den Armen nicht allzugünstlich gemacht haben.

## Die Chirurgie des Magens.

# In der Pariser Akademie für Medizin legte Professor Antonin Boncet aus Lyon eine wertvolle Statistik über 211 Magenoperationen vor, die er in der Zeit vom März 1903 bis zum März 1909 in der Chirurgischen Klinik von Lyon ausgeführt hat. Es handelte sich um 158 Magenkrebstranke und um 53 Fälle von Magenentzündungen und Verengung der unteren Magenöffnung. Bei allen Fällen hatte sich die innere Behandlung als unzureichend erwiesen, und ohne den Eingriff des Chirurgen wären alle Patienten einem schnellen Tode ausgeliefert gewesen. Denn die behandelten Geschwüre, insbesondere aber der Magenkrebs, breiten sich weiter aus, führen eine fortwährende Vergiftung herbei, vor allem aber verhindern sie die Ernährung und bringen schließlich Entkräftungszustände hervor, in denen die Kranken buchstäblich Hungers sterben. Man schritt daher zum operativen Eingriff und entfernte die Geschwüre, wobei bei den Krebsentkräftungen ein größerer Teil des Magens entfernt wurde; selbst die Beseitigung des ganzen Magens wurde in mehreren Fällen von Erfolg gekrönt. Die Sterbeziffer bei diesen Operationen betrug 35 Prozent und die erreichten Erfolge waren oft außerordentlich günstig. Professor Boncet erwähnt Fälle, wo die Patienten die Operation um mehrere Jahre überlebt haben; Kranke, die vor fünf oder sechs Jahren operiert wurden, befinden sich noch heute wohl. In Fällen, bei denen die Entfernung des Krebses oder die Beseitigung der Verengung der Magenöffnung nicht möglich waren, schritt man zu einer Operation, die im wesentlichen auf eine Verengung des Ablasses sich beschränkt, zu der „gastro-entero-anastomose“; man verband durch eine besondere Öffnung den Magen oberhalb der Geschwüre mit dem nächstliegenden Darm, so daß die Nahrung passieren kann und der Hungertod des Patienten vermieden wird. Diese Operation ist ungleich weniger schwer als die Beseitigung der Geschwüre; die Sterbeziffer geht über fünf Prozent nicht hinaus. Den Patienten bringt sie stets eine Erleichterung und verlängert das Leben um mehrere Monate, ja bisweilen sogar um Jahre. Der Gelehrte bezeichnet die bei den Operationen gewonnenen Erfahrungen als außerordentlich ermutigend und empfiehlt die Magen-chirurgie in erweitertem Maßstabe in den Krankenhäusern anzuwenden.

## Buntes Allerlei.

OO. **Allerlei Wissenswertes.** Zar Nikolaus von Rußland hat, was noch wenig bekannt sein dürfte, eine ausgezeichnete Stimme. Er würde, wäre er nicht von königlichem Geblüt, in der Oper die größten Erfolge erzielen. — In Italien versucht man seit geraumer Zeit den Applaus abzuwaschen, indem man in den Wandelgängen der Theater Kästen anbringt, in die der Besucher nach der Vorstellung seine Eintrittskarte wirft, nachdem er vorher auf dieselbe kurz geschrieben hat: „Gut“, „mittelmäßig“, oder „schlecht“. Auf diese Weise läßt sich durch Zählen der Eintrittskarten genau die Aufnahme des Stückes beim Publikum einschätzen, ohne daß die Vorstellung durch Applaus gestört würde.

nach weiter in Anspruch nehmen darf, so bitte ich, mir zunächst den Weg in das Dorf zu zeigen; in demselben wird doch wohl ein Gasthof sein, wo ich die Zeit abwarten kann, bis die Hochzeitsfeierlichkeiten vorüber sind und der Kanzleirat Löbel für mich zu sprechen sein wird!“

„Deshalb brauchen Sie nicht zu warten; den Kanzleirat treffen Sie jedenfalls in der Schlosskammer.“

„Woher derselbe denn nicht der Trauung des Barons bei?“ fragte der Unbekannte verwundert.

„Wir Beamten sind nicht mit einer Einladung beehrt worden!“

„Sie gehören also auch ins Schloss?“

„Mein Name ist Fritz Werner“, antwortete der junge Mann mit einer Verbeugung, „ich bin der Betriebsleiter in der vom verstorbenen Schlossherrn angelegten Zuckerfabrik.“

„Und ich“, stellte sich der Fremde nun auch feierlich vor, „bin der Bankier Gadebusch aus der Residenz.“

Fritz verneigte sich noch einmal: „Ich habe vom Kanzleirat wiederholt, zuletzt noch gestern abend, Ihren Namen nennen gehört.“

„Dann werden Sie wohl auch wissen, daß ich in geschäftlichen Beziehungen zu der hiesigen Majoratsverwaltung stehe, wozur ich eben zu der Reihe hierher veranlaßt wurde. Da wir uns durch unsere Korrespondenz über einen gewissen Punkt nicht einigen konnten, dürfte ich nicht länger zögern, persönlich hierherzukommen, denn es stehen für mich zu wichtige Interessen auf dem Spiel.“ Damit erhob sich der Bankier

und fuhr fort: „Es ist mir sehr überraschend, von Ihnen vernommen zu haben, daß der Kanzleirat als ein so alter Beamter sich nicht unter den Hochzeitsgästen befindet, da müssen hier ja eigentümliche Verhältnisse herrschen. Doch um so besser für mich, ich werde dann weniger Zeit verlieren! Adieu, Herr Werner, ich danke Ihnen für freundliche Ausdrücke; vielleicht habe ich noch das Vergnügen, Sie wieder zu sehen!“

Fritz, der mit dem Bankier zugleich aufgestanden war, begleitete denselben noch einige Schritte. „Die Kanzlei“, sagte er dabei, „liegt im Erdgeschoss, rechts vom großen Portal.“

„Im Schlosse selbst“, unterbrach ihn Gadebusch, „weiß ich Bescheid.“

Er reichte dem jungen Mann die Hand und ging dann raschen Schrittes den Fußweg hinab, erreichte bald die Brücke und stieg die Terrassen hinauf.

Durch die Erscheinung des Bankiers war in Berners Stimmung infolgedessen ein vollständiger Umschlag entstanden, daß jetzt ihn anging, was ihn bisher abgesehen hatte. Als der Bankier zwischen den grünen Bäumen verschwunden war, zog es den jungen Mann wie mit magnetischer Gewalt jenem nach.

Er folgte ihm unwillkürlich, zuerst zögernd und langsam, dann immer schnelleren Schrittes. Ihn hatte eine wilde Begierde erfaßt, was im Brauchstempel an des Barons Seite zu sehen.

In eine Art von Taumel durch diesen Gedanken verjagt, stürzte er durch den Wald und den Schlossberg hinauf. Als er auf der obersten Terrasse ankam, sah er den Bankier eben durch das Schlossportal verschwinden.

Wenige Sekunden darauf trat auch Fritz in das Schloss.

15.

Eine glänzende Gesellschaft füllte den weiten Raum des Ahnensaales. Der ganze Adel der Nachbarschaft und die Honoratioren der benachbarten Kreisstädte waren versammelt.

Farbenprächtige Toiletten der Damen, goldblühende, ordnungsgemäße Uniformen der Herren, zwischen denen der schwarze Frack nur vereinzelt erschien, verliehen dem Ganzen den Eindruck eines glänzenden Hoffestes.

Der Standsbeamte und sein Sekretär hatten bereits ihre Plätze an dem in der Mitte stehenden Tisch eingenommen, während die Schär der Gäste denselben im weiten Kreise umgab. Das Erscheinen des Brauchstempels wurde erwartet. Plötzlich verstummte das Gemurmel der Gäste.

Hartwig, der Haushofmeister des Majoratscherrn, trat in den Saal, indem er beide Türflügel weit öffnete. Ihm folgten zwei Diener in goldfrohender Salavirree und weißgeputertem Haar, die mit Hartwig sich unter tiefer Verbeugung gegen die Gesellschaft neben der Tür aufstellten.

Jetzt erschien Baron Chlodwig, mit der Haltung eines Fürsten, der die Huldigungen seiner Untertanen in Empfang zu nehmen bereit ist. Er machte einen ebenso imponierenden wie gewinnenden Eindruck. Seine kräftige, breit-schultrige Figur ermangelte nicht einer gewissen Eleganz, sein schöner Kopf hatte etwas durchaus Aristokratisches.

Der weite Kreis der Gäste begrüßte den

Majoratscherrn durch eine allgemeine tiefe Verbeugung.

Robert stand einen Augenblick still und unbeweglich wie eine schöne Statue. Dann senkte er stolz das Haupt ein wenig, als wollte er damit die Begrüßung seiner Gäste erwidern.

Aber plötzlich zuckte er zusammen; nur mühsam vermochte er seine Fassung zu bewahren. Indem er die Blicke über die glänzende Versammlung schweifen ließ, hatten dieselben zuletzt das Bild des Stammvaters des Geschlechtes derer von Gröden getroffen, an den sich die unheimliche Prophezeiung einer rächenden Wiedergeburt knüpfte.

Ein Schauer durchrieselte Roberts Adern, das Ahnenbild hatte sich verändert, die gemalten Gesichtszüge der Figur hatten entschieden die Farbe gewechselt, namentlich trat das Weiße in den Augen hervor und — wach! Entsetzen für Robert — diese Augen lebten.

Und doch war es nur eine optische Täuschung, die Robert erschreckte. Die Sonne stand gerade so am Himmel, daß ihre Strahlen, durch das teilweise bunte Glas der hohen Bogentürer blau gefärbt, auf das Gesicht im Bildnis fielen. In dieser bläulichen, gelbenlichtigen Beleuchtung erschien das Gesicht des Ahnherren so geisterhaft belebt, daß der Majoratscherr glaubte, die Augen aus dem Bilde mit einem drohenden Ausdruck auf sich gerichtet zu sehen; er wußte eine Stimme zu vernahmen, die ihm zuflüsterte: „Ich werde einst den Tod meines letzten Arentkinds rächen!“



**Der Kgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“**  
 hält am 1. Osterfeiertage im Gasthof zur goldenen Sonne einen  
**Unterhaltungs-Abend**  
 ab, bestehend in Konzert und einer theatralischen Aufführung:  
**„Der Freischütz“.**  
 Anfang pünktlich 7 1/2 Uhr abends. Eintritt 30 Pfg.  
 Karten im Vorverkauf, à 25 Pfg. sind zu haben bei: **Max Berge**, Ebergott-  
 Straße Nr. 131, **Adolf Schölze** Nr. 54 und im Gasthof zur goldenen Sonne.  
 Um recht zahlreichen Besuch bittet d. B.

**Verein Thalia.**

Am 1. Osterfeiertage findet im Gasthof zum Deutschen Haus eine theatra-  
 lische Aufführung statt.  
 Zur Aufführung gelangt:  
**Der Goldmensch von Wien**  
 oder  
**Trügerischer Glanz und Reichtum.**  
 Volksschauspiel in 4 Akten und 5 Bildern von J. Willibard.  
**Eintrittspreise:** 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg. Karten sind zu haben bei  
 den Herren **Heinrich Ebrecht**, Kaufmann **Georg Horn** und an der Kasse.  
**Kassenöffnung 7 Uhr.** Anfang 8 Uhr.  
 — Der Reinertrag soll dem Rotenfond des Kirchenchores zufließen. —  
 Um recht zahlreichen Besuch bittet **Verein Thalia.**

**Gasthof zur goldenen Sonne.**

Am 2. Osterfeiertage  
**feine öffentliche Ballmusik,**  
 Anfang 4 Uhr.  
 Im Tunnel: Kaffee mit Windbeutel.  
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Rich. Große.**

**Schützenhaus.**

Am 2. Osterfeiertage  
**Große öffentliche Ballmusik,**  
 wozu höflich einladet **Georg Hartmann.**

**Holz-Versteigerung.**

22. April 1909, vorm. 1/4 Uhr, Radeberg, Restaurant „zum Schützenhaus“.  
 Stämme, Rölger, Baumstämme, Verbstangen, Reisstangen, Nussheite.  
 Nachmittags 1 Uhr.  
 Brennheite, Brennknüppel, Kette, Schlagreifig. Aufbereitet: Kahlschlag Abt. 42.  
 Einzel n pp. Abt. 42-47 — Sandwehr —  
 Königl. Forstrentamt Dresden, 8. April 1909. Königl. Forstrevierverwaltung Röhrsdorf.

**Holzversteigerung.**

19. April 1909, vorm. 10 Uhr, Arnsdorf, Gasthof zur guten Hoffnung.  
 Stämme, Rölger, Verbstangen, Baumstämme, Reisstangen, Grubenhölzer.  
 Nachmittags 1/2 Uhr.  
 Brennheite, Brennknüppel, Jaden, Kette, Stöcke, Schlagreifig. Aufbereitet:  
 Schlag Abt. 2, 61, 36, 58, 59, 60, 65, 66, 79, 93. Einzel n pp. Abt. 3, 10, 17,  
 18, 25, 29, 32, 38, 39, 41, 45, 47, 55, 58, 62, 64, 70, 71, 83, 88 — Messeneu und  
 Fischbacher Wald —  
 20. April 1909, vorm. 1/2 Uhr, Großharthau, Klingers Gasthof.  
 Brennheite, Brennknüppel, Jaden, Kette, Reisig, Gebundreifig, Stöcke. Aufberei-  
 tet: Schläge Abt. 2, 61, 15, 36 — Messeneu —  
 Königl. Forstrentamt Dresden, 10. April 1909. Königl. Forstrevierverwaltung Fischbach.



**Fahrräder**

in bekannter Güte und Auswahl  
 sind neu eingetroffen. Bitte werbe  
 Interessenten um gütige Beachtung.  
**Georg Horn, Mechaniker.**

NB. Ebenfalls Räder und Schlauche  
 in großer Auswahl frisch eingetroffen.



Empfehle mein großes

**Lager von Korbwaren,**

als Holz-, Kinder-, Trag-, Tisch- und Handkörbe, zu äußerst billigen Preisen.  
**August Bröse, Sattlermeister.**



**SCHÖN**  
 in der  
 Form  
**AKKURAT**  
 in den  
 Details



Das sind die besten Merkmale  
 der haltbaren Dürkopp-Fahrräder  
 Neuheits Leichte  
 Tourenmaschinen  
 Katalog u. Preislisten kostenlos  
**Dürkopp**  
 jetziger Vertreter für den Amts-  
 gerichtsbereich Pulsnitz.  
 — Großes Lager. —  
 Nach Reparatur-Werkstatt  
 mit elektr. Betrieb.

**Schladitz-Fahrräder**

in großer Auswahl.  
 ca. 3000 Stück seit 1887 hier verkauft. Selbige sind  
 von der Konkurrenz  
**unerreichbar,**  
 von Mt. 100 an mit Torpedo. Hohe Garantie.  
 Die 1909er Schladitzmodelle sind stabil, aber leichtgehend  
 gebaut, von 11 kg an.  
 Ferner empfehle  
**Neu! Acetylen-Laternen Neu!**  
 mit Patent-Selbstzündung.  
 Raddecken von 2 Mt. 50 Pf. an.  
 Carbid, bei 5 kg à 40 Pf.  
 Bestes Fahrrad-Öl, à kg 95 Pf.  
 Alle Radutensilien.  
**Nähmaschinen. Geldkassetten.**  
 — Billigste Preise! —  
**Bretinig. Fritz Zeller.**  
 Fernsprecher 43.

**Alle Sorten Düngemittel**

sind frisch angekommen und empfiehlt billigt  
 Niederlagen  
 am Bahnhof Großröhrsdorf.  
**Martin Schnauder,**  
 i. Ko.: F. A. Seidel & Sohn.

**Turnratsitzung**

Dienstag abends 8 Uhr.  
 Nach der Sitzung  
 gemeinschaftlicher Turngang  
 mit der Männerriege.  
 Dem Erscheinen aller steht entgegen d. B.

**Bäcker-Zwangs-Innung**

zu Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde.  
**Innungs-Versammlung**  
 Donnerstag, den 15. April nachm. 5 Uhr  
 im Gasthof zum Bergkeller.  
 Tagesordnung:  
 1. Besprechung der Vorklagen.  
 2. Heften.  
 3. Verschiedenes.  
 Um pünktliches Erscheinen bittet  
 der **Obermeister.**

**Freie vereinigte**

**Handwerker-Innung**  
 zu Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde.  
 Dienstag, den 13. April abends 7 Uhr  
**Hauptversammlung**  
 im Gasthof zum Stern (Rensch).  
 Tagesordnung wird durch Mundschreiben  
 bekanntgegeben.  
 Alle Mitglieder sind hierdurch eingeladen.  
 Der **Obermeister.**

**Deutsches Haus.**

2. Osterfeiertag  
**Canzmusik,**  
 wozu freundlich einladet **O. Haufe.**

**Grüne Aue.**

2. Osterfeiertag  
**Canzmusik,**  
 wozu freundlich einladet **H. Kolpe.**

**Lokalitäten**

Zu den Feiertagen empfehle meine  
**Lokalitäten**  
 einer freundlichen Beachtung.  
 •• Flotte Damenbedienung. ••  
**Otto Bschiedrich, Hauswalde.**

**Extrabillig!**

Besten frischen  
**Pflaumenmus,**  
 Pfd. 25 Pf.,  
 beste Backpflaumen,  
 Pfd. 25 Pf.,  
 beste Preiselbeeren,  
 Pfd. 40 Pf.,  
 empfiehlt  
**Warenverhandlung Ziegenbalg.**

**Schnürstiefel**

Hohe, braune  
 für Damen und Kinder, braune und schwarze  
**Sandalen und Segeltuchschuhe** in allen Größen  
 empfiehlt **Max Büttrich.**

**Diabolo-Spiele**

in reicher Auswahl empfiehlt billigt  
**Georg Horn, Mechaniker.**

**Die nächste Nummer**

erschient  
 •• Mittwoch abend. ••

**Wer**

sich oder seine Kinder von

**Husten**

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung,  
 Rachenkatarrh, Krampf- und Reuch-  
 husten besetzen will, kaufe die ärzt-  
 lich erprobt und empfohlenen  
**Kaiser's**  
**Brust-Caramellen**  
 (frischgemachtes Malz-Ertract).  
 5500 notariell beglaubigte Zeug-  
 nisse hierüber. —  
 Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.  
**Kaiser's Brust-Extract**  
 Flasche 90 Pfg. Zu haben bei:  
**Theodor Horn in Bretinig.**

**Lederpantoffel**

mit Absatz für Herren, Frauen und Kinder  
 (Gond- und Fabrikarbeit), sowie braune und  
 rote in allen Größen, desal. leichte Sommer-  
 pantoffel für Frauen empfiehlt  
**Max Büttrich.**

**Nachlaß-Versteigerung.**

Dienstag, den 13. April vormittags 9 Uhr  
 sollen die **Widmeyer'schen** Nachlaßgegenstände  
 auf Rittergut Frankenthal (Ziegenbalg), be-  
 stehend in 4 jungen Zugläben, Wägen, Häh-  
 nern, Tauben, schwarzem Spig, 1 Wirtschaft-  
 wagen, 1 Handwagen, Kartoffeln, vielen ver-  
 schiedenen Ader- und Wirtschaftsgütern,  
 meistbietend versteigert werden.  
 Die Erben.

**1 möbliertes**

**Schlafzimmer**  
 zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

**2-3 Osterknaben**

oder junge Burschen, jedoch nicht über 17  
 Jahre alt, finden dauernde Beschäftigung bei  
 gutem Lohn.  
**H. B. Haufe, Metallwarenfabrik**  
 Großröhrsdorf, Dammstr.

**Marktpreise in Ramenz**

am 8. April 1909.

höchstzulässiger Preis.		Preis	
50 Kilo	1. P.	1. P.	1. P.
Rein	8 45	8 30	Reu 50 Kilo 8 75
Wigen	11 50	11 —	Stroh 1200 Pfd. 27 —
Gerste	10 —	8 50	Butter 1 L. (höchster) 2 80
Dofel	9 10	8 80	(niedrig) 2 50
Feidelforn	11 —	10 50	Eißen 50 Kilo 15 —
Erle	16 —	14 50	Kartoffeln 50 Kilo 3 —

Ostergu 2 Beilagen.





Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

**Christ ist erstanden!**

Christ ist erstanden! Schallt es in Lüften.  
Christ ist erstanden! Hallt es in Gräbern.  
Euernde Feinde, zittert und bebt!  
Trauernde Freunde, glaubet und lebt!

Engel bedeutens weinenden Frauen,  
Jünger verbreitens rings in den Gauen  
Weit in den Landen laut es mit Macht:  
Christ ist erstanden! Völk' er wach!

Christ ist erstanden! Tod ist bezwungen,  
Weil sich den Banden Jesus entringen;  
Himmel ist offen, Erde veröhnt,  
Glauben und Hoffen, selig gekrönt.

**Die sieben Gernopp.**

(Fortsetzung.)

Humoristischer Roman von Georg Freiherrn von Ompteda.

(Nachdruck verboten.)

Sobald er eingetreten war und sich im Zimmer allein sah, blickte er sich fröhlich um und betrachtete die Photographien, die auf einem kleinen Schränkchen zwischen den beiden Fenstern standen. Lauter Bilder der sieben Mädchen, nur in der Mitte ein größeres der Mutter, aus früheren Jahren, denn sie trug darauf noch ihr eigenes Haar. Die Töchter waren in allen Altersstufen dargestellt, vom Kind bis zum Mädchen. Leutnant von Deyner betrachtete sich vor allem Elisabeth, die auf den zwei Photographien, die es von ihr gab, ganz reizend aussah. Vorsichtig blickte er sich um, ob ihn niemand sähe, dann hob er das eine Bild vom Schrank, um es mehr in der Nähe in Augenschein zu nehmen, und gerade in diesem Augenblick trat Herr von Gernopp ein.

Der junge Offizier legte die Photographie weg, machte eine leichte Verbeugung und sagte: „Herr von Gernopp, ich bitte um Verzeihung, daß ich hier etwas heruntergenommen habe; da ich aber selbstverständlich noch kein Bild Ihres Fräulein Tochter besitze, so wollte ich mir's wenigstens mittlerweile mal ansehen!“



Zur 1000 Jahrefeier der Stadt Eichstätt im Fränkischen Jura.

Die bayrische Stadt Eichstätt, die um das Jahr 740 als Benediktiner-Niederlassung von Bonifazius gegründet und 909 unter dem Bischof Erchambold zur Stadt erhoben wurde, begeht ihr tausendjähriges Jubiläum.

„Ne, das nicht, aber ich weiß nicht, ob's gehen wird.“

Das „noch“ und „mittlerweile“ klang so siegesgewiß, als würde er in den nächsten fünf Minuten ohne jeden Zweifel eins geschenkt erhalten, sodas Herr von Gernopp, der sich einen genauen Plan gemacht und eine große Rede zu recht gelegt, plötzlich ganz gegen den eigenen Vorsatz begann: „Aber so leid es mir tut, verehrter Herr von Deyner, ich weiß nicht, ob Sie ein solches Bild so bald bekommen werden.“

Deyner lächelte nur, als könne ihm kein Storb drohen: „Sie sind so gut, Herr von Gernopp, daß sich die Sache schon machen wird.“

Herr von Gernopp bot, um selbst rauchen zu können, dem Leutnant eine Zigarre an. Dann setzten sie sich, und eine Weile schwiegen sie beide, bis Deyner gemüthlich begann: „Haben Sie was gegen mich?“





Komtesse Helene Zepelin vermählte sich mit dem Oberleutnant Graf von Brandenstein-Zepelin. Das Bild zeigt die Komtesse in Begleitung ihrer Eltern auf dem Wege zur Trauung.

Und mit einemmale kam ihm die Idee, weil es in der Gegend hieß, daß die Gernopp's kein Vermögen hätten, das noch dazu in sieben Teile gehen sollte, und Groß-Schmiemig durch seines Vaters eigenen Leichtsinns als Majorat an seinen Vetter fiel, sein Schwiegervater in spe möchte Bedenken tragen, ob das junge Paar auch zu leben haben würde. Deshalb fügte er noch hinzu: „Ich habe übrigens genug für uns beide. Ich bin selbständig und in recht annehmbaren Verhältnissen!“

Aber Herr von Gernopp schüttelte den Kopf: „Das ist es nicht. Obwohl ich Ihnen offen sagen muß, daß es mir sehr lieb ist, das zu hören, denn ich bin nicht in der Lage, meine Töchter in ihrer Ehe allein zu unterhalten. Sie wissen, Groß-Schmiemig ist leider Majorat.“

Leutnant von Deyner unterbrach ihn plötzlich, blickte ihn vorwurfsvoll an, aber so treuherzig dabei, daß der alte Herr ihm nicht zürnen konnte bei den Worten: „Aber, Herr von Gernopp, warum haben Sie das eigentlich gemacht mit dem Majorat?“

Es klang etwas Aehnliches heraus wie: „so eine Dummheit“, und der unglückliche, glückliche Majoratsherr gestand ihm ganz beicämmt: „Ich konnte doch nicht annehmen, daß ich lauter Mädels haben würde. Aber immer wenn ich dachte, nun kommt der Nunge — kam wieder 'n Mädels, und so siebenmal. Und ich sage Ihnen, so sieben Mädels, die wollen erzogen sein!“

Sofort fiel Deyner ein: „Sehen Sie 'mal, Herr von Gernopp, wenn Sie mir eine geben, sind's bloß noch sechs.“

„Es geht aber nicht!“

„Warum denn nicht?“

Der alte Herr suchte ängstlich nach einem Grunde, da er den wahren nicht sagen wollte, und in seiner Not verschanzte er sich hinter seiner Frau: „Meine Frau will's nicht!“

Der Leutnant schien böse zu werden, deshalb verteidigte sich Herr von Gernopp sofort: „Mein verehrtester, lieber Herr von Deyner, wir haben ja gar nichts gegen Sie, aber auch gar nichts, und ich täte es gewiß, aber in so etwas muß ich doch auf meine Frau hören.“

Deyner machte ein finsternes Gesicht: „Also gnädige Frau hat etwas gegen mich?“

„Glauben Sie nur das nicht!“

„Weshalb soll ich denn nun aber Ihr Fräulein Tochter nicht bekommen? Sie will.“



Königin Elena von Italien.

Das kann ich Ihnen nur gleich sagen, Herr von Gernopp. Wir sind ganz einig. Und wenn Ihre Frau Gemahlin etwas gegen mich haben sollte, so bitte, ziehen Sie doch Erkundigungen über mich ein beim Kommandeur oder sonst irgendwo.“

Nun bekam es Herr von Gernopp mit der Angst, Deyner, der sich durchaus nicht einschüchtern ließ, möchte etwa seine Frau fragen. Deshalb ging er endlich auf sein Ziel los: „Ich will Ihnen sagen, um was es sich handelt. Wir haben persönlich gar nichts gegen Sie. Und bitte um Gotteswillen, reden Sie mit meiner Frau nicht davon. Die Sache ist einfach die: Elisabeth ist die Jüngste.“

Herr von Gernopp hielt inne, denn er erwartete von der Feststellung der Tatsache, daß Elisabeth die Jüngste sei, einen großen Erfolg; doch Leutnant von Deyner nickte nur und schwieg, sodas Herr von Gernopp bedeutungsvoll mit Nachdruck wiederholte: „Sie ist die Jüngste!“

Doch der junge Offizier antwortete nur mit fröhlichem Lachen: „Desto besser, dann gibt sie den älteren Schwestern ein gutes Beispiel.“

„Aber das ist eben der Grund, weshalb wir sie nicht hergeben können. Sie ist siebzehn Jahre alt, hat noch sechs unverheiratete Schwestern vor sich, drei Stiefschwestern und drei richtige, und die älteste ist zehn Jahre älter, und da soll sie anfangen? Sehen Sie, mein verehrtester, liebster Herr von Deyner, das geht eben nicht. Das ist einfach unmöglich. Das gäbe Reid und Mißgunst und Scheelsucht und Mord und Totschlag... nee, das geht einfach nicht. Das sehen Sie doch ein?“

Leutnant von Deyner antwortete mit dem unbefangenen Gesicht der Welt: „Nein, eigentlich sehe ich das nicht ein.“

Da es Herr von Gernopp im Grunde genommen auch nicht einfiel, so wußte er sich nicht anders zu helfen, als zu seinem letzten Auskunftsmittel zu greifen. Er stand auf und schritt schnell nach der Tür zum Nebenzimmer, der sogenannten „Bohnstube“, öffnete sie hastig und rief hinaus: „Emilie, vielleicht redest Du auch 'mal mit Herrn von Deyner!“

Dabei gab es aber einen Aach und einen lauten „Au“.



Neuestes Familienbild des amerikanischen Präsidenten Taft.







Empfehle mein großes Lager in  
**Fahrrädern**  
 der besten, weltbekanntesten Marken  
**Brennabor, Neckarsulmer Pfeil und Diamant,**  
 sowie sämtlich  
**Erst- und Zubehörtelle,**  
 als: Mäntel, Schläuche, Luftpumpen, Gloden,  
 Ketten u. s. w.  
 Wichtigkeit bringe ich meine beständig-  
 treue Schlosserei und Reparaturwerkstatt in  
 empfehlende Erinnerung.  
**Heinrich Städtler, Schlosserei und Fahrradhandlung,**  
**Großhofsdoerf, Hauptstraße.**  
 Billigste Preise.  
 Flotte Bedienung.



**Gasthof Stadt Dresden, Radeberg**  
 am Markt.  
 Altrenommiertes Haus. — Gute Bewirtung.  
 Kuchenspannung. — Großes Gesellschaftszimmer.  
 Auskühlern und Vereinen sollte mich bestens empfehlen.  
 M. Zetlig.

**Hochzeits-Geschenken**  
 Zu  
 empfehle mein großes Lager in  
**Spiegeln, Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren**  
 sowie und Tischlampen, lackierte Blech- und Eisenwaren,  
 als: **echt Solinger Stahlwaren**  
 als: Messer, Gabeln, Gabel- und Wiegemeßer, Scheren u. s. w.  
 Spezialität:  
 Emaillewaren, verginnte Drehwaren, als Vogelkäfige,  
 Fußschreiber u. s. w., alle Sorten Holzwaren, verstellbare  
 Suggardinen-Einrichtungen, Monteurhaken, Wringmaschinen,  
 Zahnmetzzeug, alles unter Garantie.  
 Größte Auswahl! Billige Preise!  
**Bruno Kunath, Grosshofsdoerf.**

**Restauration Heinrichstal.**  
 Angenehmer Aufenthalt. Gartenevstaurant.  
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.  
 Um gütigen Zuspruch bittet Franz Günther.

**Augustusbad Radeberg ■ Palais-Restaurant**

Beliebter Ausflugsort • Vorzügliche Speisen  
 und Getränke • Jeden Sonntag und Mittwoch  
 Konzert von der Radeberger Stadtkapelle, Be-  
 ginn 1/4 Uhr nachmittags • In der Hochsaison:  
 Jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag Konzert  
 ::  
 Neugebaute Aussenpavillon

Zu zahlreichem Besuch ladet ein  
**Joh. Funck.**

**DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE**

**Millionen Radfahrer**  
 rühmen die Güte und Preiswürdigkeit des  
**Deutschland-Rades**  
 der bewährtesten deutschen Marke!

Preislichste Wahl der Branche auch über Radfahrer hinaus.  
 Spezialität: Kettenträger, Nocken, Ketten, Wälzlager, Kettenschlüssel  
 u. s. w.

**AUGUST STUKENBROK, EINBECK**  
 Ältestes u. größtes Fahrradhaus Deutschlands.



**Alle Kranke,**  
 welche schon alles versucht haben und nirgends mehr Hilfe finden, legen ihre  
**letzte Hoffnung**  
 auf **Dr. Kleins Heilmethode.** Dresden, Altmannstr. 27, I.  
**Viele Dankschreiben** liegen von solchen Kranken aus, welche von  
 andern Seiten für unheilbar erklärt und für  
 verloren gehalten wurden. — — — Sprechzeit von 9—9.



Auf, denn Frau von Gernopp hatte gehorcht, und die Tür war ihr gerade gegen die Brust geschlagen.

Leutnant von Deyner lachte aus vollem Halse, und es gelang ihm nur mit Mühe, sich etwas zu beruhigen, als seine Schwiegermutter in spe nach einer Weile erschien und in der Tür leuchtend sagte: „August, wer wird denn so aufmachen! Ich wollte gerade eintreten, und mir ist ganz der Atem vergangen, so hast Du mich getroffen. Guten Tag, Herr von Deyner. Nehmen Sie wieder Platz. Ich weiß alles. Ihre Absicht ist uns sehr angenehm. Aber leider, leider . . .“

Da schloß Herr von Gernopp wieder Mut und nahm ihr das Wort vom Munde weg, in der Befürchtung, sie möge sich zu sehr ins Zeug legen und dadurch den ersten Freier um seine sieben Töchter abschrecken: „Also, Herr von Deyner, kurz gesagt, jetzt geht es leider noch nicht. Sie sind uns als Schwiegerohn sehr willkommen, aber erst müssen die älteren Schwägerinnen diesen wichtigen Schritt ins Leben getan haben, dann mag die Jüngste folgen und sehr gern, von Herzen gern Ihre Frau werden. Und glauben Sie mir, es ist für Eltern nicht leicht, so eins um das andere herzugeben. Doch das Glück unserer Kinder steht uns am höchsten. Hören Sie, mein lieber junger Freund: wenn wir alle unsere Kinder hergegeben hätten und uns bloß noch die Jüngste übrig bliebe, und Sie kämen dann wieder, so würden wir auch sie mit Freuden ziehen lassen, obgleich es uns bitter ankommen würde. Bitter genug.“

Und wie er das gesagt hatte, wurde er ganz weich, nicht im Gedanken daran, daß er die Letzte aus dem Hause gegeben hätte, sondern im Vorgeschmack der Möglichkeit, alle sieben an den Mann zu bringen. Auch Frau von Gernopp kämpfte mit den Tränen. Nur Leutnant von Deyner war nicht ernst, sondern ärgerlich gestimmt. Er sagte etwas weniger zuversichtlich, als sonst seine Sprechweise zu sein pflegte: „So lange sollen wir warten?“

In der Angst, er möchte etwa ganz abspringen, lenkte Herr von Gernopp sofort etwas ein: „Es brauchen ja nicht alle Schwägerinnen Lisbeth voranzugehen.“

Frau von Gernopp unterstützte ihn mit noch etwas unsicherer Stimme von ihrer Mithing von vorn: „Rein, alle nicht, nur 'n paar!“

Einen Augenblick war Leutnant von Deyner doch etwas beflücht gewesen, nun gewann aber schnell seine natürliche Unangenehmheit die Oberhand. Er wirbelte sich den feinen, blonden Schnurrbart in die Höhe, klemmte sich ins rechte Auge das Einglas, durch das er eigentlich nichts sehen konnte, und fragte, sich gegen den alten Herrn verbeugend, verbindlich mit Betonung jedes einzelnen Wortes: „Darf ich wissen, wieviel es sein müssen?“

Dabei lächelte er so freundlich, daß man seiner Frage die Bosheit nicht anmerkte, und die Eltern waren demnach in Verlegenheit gesetzt, daß sie zuerst gar keine Antwort fanden. Endlich meinte Herr von Gernopp mit einem ungewissen Blick auf seine Frau: „Wissen Sie, Herr von Deyner, wenn nur überhaupt Lisbeth nicht die erste ist!“

Frau von Gernopp schien damit eigentlich nicht ganz einverstanden zu sein, doch ihr Gatte zwinkerte ihr auf eigene Art mit den Augen zu, was joviell bedeutete, als daß er wieder mal einen Plan hatte.

Leutnant von Deyner erhob sich: „Gnädigste Frau, unter diesen Bedingungen ziehe ich mich für heute zurück. Sobald also eine Ihrer anderen Fräulein Töchter — oder — eine und die andere — verlobt sind — darf ich anfragen?“

Feierlich gab ihm Frau von Gernopp die Hand, die er küßte, und sagte in fast mütterlich vorahnendem Tone: „Ein so lebenswürdiger junger Mann wie Sie, Herr von Deyner, wird uns stets als Schwiegerohn willkommen sein.“

„Grazlich willkommen sein!“ verbesserte der alte Herr. Leutnant von Deyner verbeugte sich und murmelte, halb schon in der Tür, etwas wie: „Also — in ein paar Wochen werde ich mir erlauben —“

Gleichzeitig fast griff das Ehepaar das hoffnungsvolle Wort auf: „Wie, in —?“

„In — was — Wochen?“  
Deyner meinte, als sagte er das Selbstverständlichste von der Welt: „Nun ja, in ein paar Wochen, höchstens ein paar Monaten denke ich, wird doch die erste Verlobung sein!“

Die zehn Jahre, die sich Herr von Gernopp nun bemühte, seine Nichte zu verheiraten, kamen ihm plötzlich ins Bewußtsein, verstärkt durch alle fehlgeschlagenen Versuche, die übrigen unter die Haube zu bringen, und es entrang sich ihm ein zweifelnder Seufzer: „Uff! So schnell?“

„Warum nicht? Wenn man's richtig anfängt!“  
Da trat Frau von Gernopp zum Kettler in der Kot, auf den sie ihre ganze Hoffnung zu setzen begann, und fragte mit

dem ganzen Gefühl eines besorgten Mutterherzens: „Auf welche hoffen Sie denn wohl, Herr von Deyner?“

Er hatte nur so darauflös gesprochen, in grenzenlosem Gottvertrauen, wie sein ganzes Leben ihm bisher vergangen, und eigentlich hatte er sich über diese Frage nie den Kopf zerbrochen. Nun wußte er wirklich nicht, wie er sich helfen sollte, deshalb ging er die sieben jungen Mädchen der Reihe nach durch, wobei ihn Frau von Gernopp noch einmal auf den Stuhl zurückzog: „Ich darf wohl zu dieser Gelegenheit die jungen Damen beim Vornamen nennen? Also Fräulein Lisbeth — käme nicht in Frage — hors de concours. Fräulein Marie, hm — wird sich gewiß machen. Fräulein Stephanie ist 'ne sichere Sache, sobald ein Mann gefunden ist, an Kenntnissen und Tiefe ihr gewachsen. Fräulein Adde! Gnädigste Frau, wer so hübsch, ich möchte fast sagen, schön ist — lächerlich. Dann die gnädigen Fräuleins Cläre und Fips — ah so, Bardon, ja, ich weiß nur den Namen Fips . . .“

Frau von Gernopp meinte atemlos: „Bitte, sagen Sie nur ruhig Fips!“

Und er fuhr fort: „Also die beiden jungen Damen — nichts leichter als das. Also Sie sehen, gnädige Frau: ich bin jedenfalls guten Mutes.“

Doch Frau von Gernopp fragte: „Und Bertha? Die haben Sie ausgelassen.“

„Ah so. Ja. Gut. Das dürfte schwerer — sein — oder nicht ganz so leicht. — Den inneren — Wert —“

Herr von Gernopp rettete ihn, indem er fast heiter, seiner Sache sicher, sagte: „Um die habe ich keine Bange. Wie die wird, kann man gar nicht wissen. Sie hat ja kein Keuschen, das gleich in die Augen sticht, wie bei unserer Lisbeth, aber wir Gernopps entwickeln uns alle spät. Die kann noch 'mal eine große Ueberraschung bringen!“

„Jawohl, ganz bestimmt —“ pflichtete Deyner mit lauerlicher Miene bei und erhob sich zum zweitenmal. Doch ehe er ging, hat er noch schlantweg um eine Photographie Lisbeths. Zuerst war Frau von Gernopp sehr erschrocken und meinte, sie dürfte das nicht tun, denn sie wären doch nicht verlobt, aber der junge Offizier antwortete nur immer, als habe er schon die Anträge für die sechs Schwägerinnen in der Tasche: „Es ist ja nur eine Frage der Zeit! Nein eine Frage der Zeit!“

Schließlich konnten die Eltern nicht widerstehen, und er bekam sie unter dem Versprechen, sie niemals irgend jemandem zu zeigen und äußerlich zu tun, als ob nichts vorgefallen sei. Auch Lisbeth dürfte von dem Wilde nichts wissen, sonst würde sie das ihres zukünftigen Verlobten verlangen.

Als er das Zimmer verließ und sich mit Herrn von Gernopp die Hand schüttelte, sagte jener: „Also, Herr von Deyner, Sie wissen, — sobald Lisbeth nicht die erste ist!“

„Unsere Interessen sind ja die gleichen!“ antwortete der junge Offizier.

Beide hatten sich verstanden.  
Sobald er gegangen war, packte Frau von Gernopp ihren Mann beim Arm: „August, weshalb hast Du mir eine ausgemacht?“

„Das wird sich finden!“ — und er lachte verschmitzt dabei. Sie drohte: „Du hast wohl wieder 'mal einen Plan?“

Er nickte und sprach: „Emilie, das erfährst Du feinerzeit, man muß nie vorher über Sachen reden, sonst wird's nichts. Und ist's nicht gegliedert mit dem Deyner? Nun sage noch 'mal was über meine Pläne! Und die Koblsteine soll mir 'mal kommen. Ich wünschte jedem Familienvater, alle Leutnants wären nur so 'frech' wie der!“

Als Leutnant von Deyner die Chaussee nach Sebenbach herabkam, ritt er Golopp trotz der knüppelhorren Straße. Heute waren ihm alle Pferdebeine einerlei. Vor lauter Wonne bemerkte er nicht die Schwägerinnen, die wieder in der Laube saßen. Und als er knopp vorüber war, warf ihm der eine Zwilling, das Kadieschen Fips, das gern Dummejungenstreiche machte, eine abgefallene, unreife Birne nach. Sie traf zum Schreck der Mädchen den Gaul auf die Kruppe, daß er einen Hocksa machte. Aber auch das merkte der junge Offizier kaum. Nur Fips bekam dafür von Lisbeth mit der Rahnadel einen Stich in die Wade, daß sie laut lärmte.

3.

Die ersten Einwirkungen von Leutnant von Deyners Tätigkeit machten sich bereits in den nächsten Tagen bemerkbar. Bis dahin hatten in Groß-Schmiemig nur der Kommandeur der Sebenbacher Husaren und ein paar ältere Offiziere Besuch gemacht, die Gernopps aus der Zeit kannten, wo die ältesten Mädchen ein paar schlichterne Ausgehversuche unternommen. Die übrigen waren nicht erschienen, weil, wie man wußte, Gernopps „nichts gaben“. (Fortsetzung folgt.)



## Zur Belehrung und Unterhaltung

### Aus Haus, Hof, Küche und Keller.

**Chinin- oder Haarwuchs-Pomade.** 130 Gramm Kakaoböhl und 200 Gramm Mandelöl schmelze man zusammen und quillere fleißig bis zum Erstarren, dann löse man eine halbe Drachme (3,75 Gramm) Gerbsäure und ebenso viel salzsaures Chinin in anderthalb Drachmen Hoffmann'schen Lebensbalsam und mische dies der Pomade zu; nachdem alles gut untergearbeitet ist, verrührt man ebenso 2 Drachmen in der Kälte bereitetes Chinin-Extrakt von der braunen Rinde, dann mische man hinzu: 1 Drachme peruv. Balsam und endlich eine halbe Drachme Stankharidenpomade. Man kann die Pomade parfümieren und nimmt vorteilhaft: 4 Teile Rosenöl, 2 Teile Neroliöl, 2 Teile Bittermandelöl.

**Mittel gegen Bleichsucht.** Ein sehr natürliches Heilmittel sind gedörrte Langbirnen in rotem Wein weichgekocht. Ebenso empfehlenswert ist folgendes Mittel: Man quillere ein Ei recht schaumig mit einem Teelöffel Zucker, gieße ein Glas guten Rotwein daran und genieße täglich in Zwischenräumen ein Glas so präparierten Weines. Man wird die gute Wirkung bald verspüren.

**Das Brüchigwerden des Leders zu verhüten.** Man bereite zeitweise eine starke Eichenrinde-Abkochung und weiche das betreffende Schuhwerk, das freilich einzig und allein nur aus Leder bestehen darf, darin ein. Nach der Trocknung desselben schmiere man es dann noch mit Vaseline ein, wodurch das Leder wieder geschmeidig und biegsam wird. Statt der Vaseline kann man auch Rizinusöl dazu verwenden, wodurch das Leder sehr gekräftigt und dauerhaft gemacht wird.

### Allerlei.

**Frau Mode in Afrika.** Nicht ganz so vielseitig, allein nicht weniger kokett wie bei uns tritt Frau Mode im dunklen Afrika auf. Unsere ferneren Landsmännchen tragen als Unterfaltenletzte den Kanju, ein buntes Statuentuch, das kunstvoll um den Leib geschlungen wird. Alle möglichen Farben und Muster bilden den einzigen Schmuck in der Mode. Die Kanjus kommen von Sansibar aus in den Handel. Es ist selbstredend, daß die gefeierte, wohlhabende Beautee eine stattliche Zahl dieser Kostüme besitzt. Auf dem Haupt trägt die Frau in Deutsch-Ostafrika den Turban, die Beine stecken in einem Paar Hosen, die oft unten noch mit Volants geschmückt sind.

**Aus der Kindheit der Königin Wilhelmine von Holland** weiß eine unserer Mitarbeiterinnen folgende niedliche Begebenheit zu erzählen: Es war am Morgen des

liebzigsten Geburtstages des Königs von Holland. Die Königin Emma, deren Antlitz in betterem Glüd erstrahlte, wandte sich an ihren Gemahl mit der Bitte, zu gestatten, daß sie ihren Geburtstagsstrauch durch ihre Hofdamen ins Gemach bringen lasse, er sei für sie zu schwer. Rätselnd gab der König seine Einwilligung, und bald darauf brachten zwei Damen einen riesigen, aus weißen und roten Rosenknospen gebildeten Blumenstrauch, aus dem das Köpschen der Prinzessin Wilhelmine hervorguckte. Die Rosen waren so dicht aneinander gereiht, daß sie die ganze Gestalt der kleinen Prinzessin verbüllten. Feuchten Auges bedeckte der König erst sein Kind mit Küffen, dann schloß er gerührt und dankbar seine Gemahlin in die Arme.

### Rätsel-Ecke.

#### 1. Berier-Bild.



Wo ist die Müllerstochter?

#### 2. Zweifelhafte Charade.

Die erste ist eine Name, kurz und klein,  
Nach ihr bist du vielleicht gar selbst getanzt;  
Die andre Silbe, gut gewürzt und fein,  
Schmeckt jedem gut und wird sehr gern gekauft.  
Das Ganze wird von Klein und Groß verachtet,  
Wenn seine wunderlichen Späße macht.

Rästel-Ecke. 1. Die Müllerstochter steht rechts im Hintergrund. — 2. Die Charade ist im

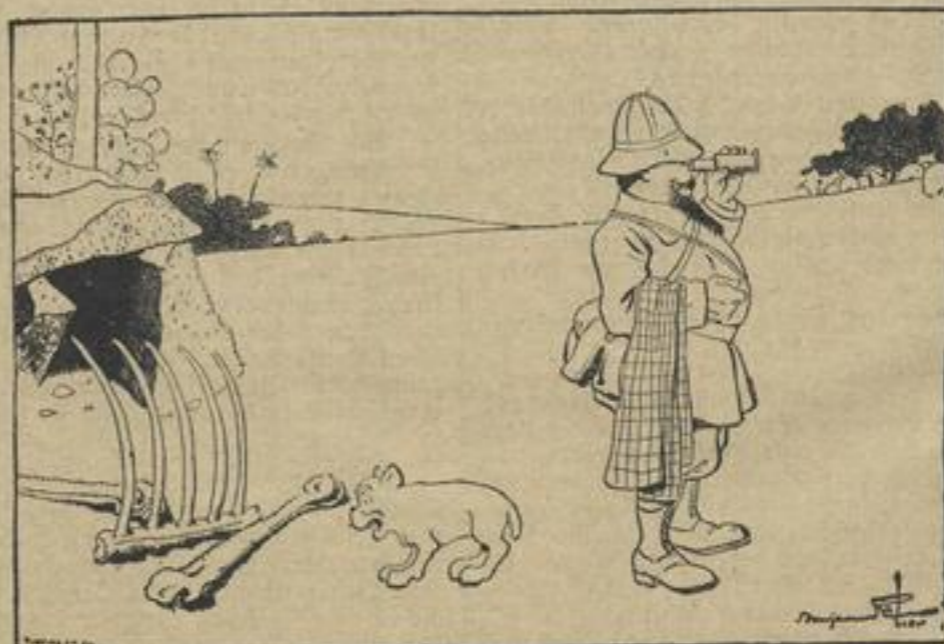
Zwei Fliegen auf einen Schlag.

Berschuldeter Lebemann (der eine in Ertrinkungsgefahr befindliche reiche Witwe aus dem Wasser gezogen und sich sofort mit derselben verlobt hat): „So, nun bin ich auch aus dem Wasser!“

#### Zweierlei

**Ausschauung.** (In nebensächlichem Bild.) Weltreisender: „O, was für eine schreckliche Gegend! Hier haufen die Menschenfresser und Raubtiere!“

Der Hund: „O, was für eine schöne Gegend! Hier gibt's aber mächtig große Knochen!“



#### Guter Rat.

Wirt: „Piccolo, heut ist Dein Ramenstags; jehst hör', was ich Dir sag! Du darfst in's Theater, aber ich mein', 's wär geschiedter, Du wartest bis morgen, da werden die „Piccolomini“ gegeben, das ist was für Dich!“

#### Beweis.

„Meine Verlobung mit Emil ist doch zurückgegangen. Ob ich ihm nun die Schmuckfaden zurückgebe, die er mir schenkte?“

„Dat er sie zurückfordert?“

„Nein.“

„Dann schick sie bitte wieder zurück, dann sind sie doch nicht echt!“